

---

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

---

■ SCHILLEBEECKX EDWARD, *Menschen*. Die Geschichte von Gott. (326). Herder, Freiburg 1990. Kart. S 538,20.

Von der Trilogie sind die Bände „Jesus“ 1975 und „Christus und die Christen“ 1977 erschienen. Der geplante ekklesiologische dritte Teil wurde dahin geändert, nach dem Kern des Evangeliums zu suchen, an dem jede Ekklesiologie gemessen werden kann und muß. Die fünf Schritte können hier nur rudimentär angedeutet werden.

1. Die Befreiung des Menschen durch den Menschen scheint augenblicklich die größte Bedrohung aller Menschlichkeit zu sein. Die „religiöse Frage“ stellt sich dringlicher denn je. Der erste Ort des Heiles oder des Unheils ist die sog. „Profangeschichte“. Als Heilsgeschichte kommt sie in der Offenbarungsgeschichte zu einer bewußten und artikulierten Glaubenserfahrung. Religiöse Erfahrung behält ihre menschliche Struktur, bringt aber deren Tiefenstruktur in einer konkreten Erfahrungstradition zur Sprache. Die weltliche Vermittlung erklärt den Unterschied zwischen den verschiedenen Religionen; das Wesentliche der christlichen Erfahrung ist der Umgang der Jünger mit Jesus.

2. Gott. Vom Schöpfungsakt her müssen „in der Welt“ Stellen vorhanden sein, an denen das religiöse Reden von Gott sinnvoll und auch für andere verständlich entsteht, etwa in der Aporie des „vergeblichen Opfers“.

3. In Jesus Christus vor allem finden Christen Gott. Der Focus seiner Botschaft ist „Reich Gottes“: ein Reich der Menschen in versöhntem Zusammenleben durch Gottes versöhnende Liebe. Es hat wesentlich mit Jesus von Nazaret zu tun. Die Kirche als lebendige Gemeinschaft von Gläubigen ist die Zeugin des Lebensweges Jesu.

4. Demokratische Leitung der Kirche. Seit der Französischen Revolution hat sich der hierarchische Charakter mit seinem antidemokratischen Gesicht intensiviert. Eine „Einheit-in-communio“ (Konzil) erfordert keineswegs eine institutionelle und administrative Superkirche. Für eine demokratische Amtsführung gibt es innertheologische Gründe. Gläubige, Gemeinschaft, Amt, Theologie sind aufeinander und selbst wieder fundamental angewiesen auf den lebendigen Gott.

5. Im Epilog fragt der Autor nach der Zukunft der Kirche. Sie hat eine solche in dem Maß, in dem sie allen Supranaturalismus und Dualismus fahren läßt, Heil nicht auf ein bloß geistiges Reich oder eine nur himmlische Zukunft reduziert. Den Abschluß bildet der bisher nicht berücksichtigte kosmische Aspekt der christlichen Erlösung und Befreiung. Das umfangreiche Opus, da und dort weit ausladend, ist theologisch ein bedeutender Wurf und bekräftigt den Rang seines Verfassers aufs neue. Einige Anfragen seien gestattet. Primär entscheidend sei nicht die ausdrückliche Anerkennung oder Leugnung Gottes, sondern ob ich auf der Seite der Unterdrückten oder praktisch auf der Seite der Unterdrücker stehe (30). Mit Rahner ist zu fragen und zu

bezweifeln, ob die Bevorzugung der Armen und Deklassierten bei Jesus ein entscheidendes Stilprinzip der Nachfolge bei *jedem* einzelnen Christen sein müsse (XIII, 1927). Die Zuwendung zu den Armen steht bei Jesus in einem größeren Zusammenhang: das *ganze* Volk als Volk an sich zu binden und so zu neuem Mitsein zu verbinden, d. h. als Jesusgemeinschaft die Jahwegemeinschaft neu aufzurichten, von Jesus „Reich Gottes“ genannt. Dessen Begriff scheint mir beim Autor zu abstrakt (151). – Eine ständige Sorge des Autors gilt der Ökumene der Religionen: Jesus sei keineswegs der einzige Lebensweg zu Gott; er sei ein geschichtliches, kontingentes Wesen, das in keiner Weise den vollen Reichtum Gottes repräsentieren könne; deswegen verschleße er andere Wege zu Gott nicht (32). Gott zeige auch anderswo andere Aspekte seiner Reichtümer (138). Die Einmaligkeit Christi ist zu begründen ohne Diskriminierung anderer Religionen, aber auch ohne Indifferentismus; das Christentum schließe andere Religionen nicht aus (141). Sperrige Schrifttexte werden aber vom Autor nicht einmal erwähnt, etwa Mt 28,18 (alle Heilsmacht im Himmel und auf Erden ist ihm gegeben); Mt 11,27, Joh 1, 18 und 14,6 (der Sohn ist *einzig*er Weg zum Vater); Kol 2,9 (in Christus allein wohnt wirklich die *ganze* Fülle Gottes; dazu 1,19 und 3,19 sowie Eph 3,19). – In der Frage der Hölle stellt sich der Autor „mit einigem Zögern“ als die plausibelste christliche Lösung vor, daß die Bösen „einfach beim Tod nicht mehr existieren“; der Ausschuß vom ewigen Leben sei deren Selbstbestrafung (179ff.). Die Seligen würden sich sonst „durch einige Baracken neben dem Himmel gestört“ fühlen, in denen ihre Peiniger ewig gequält werden. Aber nicht auch durch das Wissen um deren Annihilation, zumal diese Bösen ja auch Gutes getan haben? M. E. weiß hier wieder einmal ein Theologe zuviel. Es dem Vater Jesu überlassen (lieber noch als dem Gott Mohammeds) wäre m. E. die bessere Antwort.

Linz

Johannes Singer

---

KIRCHENGESCHICHTE

---

■ ZINNHOBLER RUDOLF (Hg.), *Das Domkapitel in Linz*. Diözesanarchiv, Linz 1992. (536). Kart. S 400,-.

Vorliegendes Werk setzt das 1929 erschienene Buch „Das Domkapitel in Linz“ von Friedrich Pesendorfer fort und führt es bis zur Gegenwart herauf. Das Jahr 1925 wurde als Ausgangspunkt gewählt, um auch jene Domherren und Ehrendomherren, die zur Zeit Pesendorfers noch am Leben waren, mit abschließenden Daten erfassen zu können.

Nach dem Vorbild Pesendorfers wurden auch die gegenwärtigen Mitglieder des Domkapitels aufgenommen. Für sie waren manche Quellen noch nicht einsehbar, weshalb auch abschließende Beurteilungen nicht möglich waren. Trotzdem war es richtig, den Bogen bis zur Gegenwart zu spannen. Durch die Möglichkeit der Befragung konnten wertvollste mündliche Quellen ausgewertet werden, die einem späteren Bearbeiter nicht mehr zur Verfügung gestanden wären. Schließlich ergab sich die Chance, die